Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 9 (1915)

Heft: 9

Artikel: Offener Brief an alle Menschen, die den Krieg hassen und die das Verlangen hegen, davon erlöst zu werden

Autor: Mierop, Lod. van

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Endes zu Grunde liegenden seelischen und geistigen Unentwickeltheit der Menschheit.

Gewiß ist die Hingabe an eine Idee, also z. B. die vaterländische, höher als jedes bloß egoistische Geschäftemachen; aber eben so gewiß ist die Hingabe an eine nationale Idee das größte Hindernis zur Hingabe an die ob allen Nationalitäten schwebende Menschheitsidee. Und diese Menschheitsidee ist durchaus keine unklare Verschwommenheit, sondern eine höchste geistige und seelische Realität, der seit Jahrtausenden die heißesten Herzen und die klarsten Köpfe ihr Leben geweiht. Hier ist das Ziel, für das wir kosmischen Erdenkinder, wir schlichten Bürger, der doch unablässig nach Realisierung strebenden, geistgetragenen Menschheitsrepublik wohl auch mit heiliger Glut unser Leben einsetzen könnten. Ja könnten, wenn uns nicht im entscheidenden Augenblick das Herz schwach werden sollte, denn die Helbsthingabe unter dem allgemeinen Beifall seines Volkes ist unendlich viel leichter, als die bewußte Hingabe an ein ewiges Ziel unter der Geringschätzung und dem Hohn seines Volkes. Gerade deshalb steht ja auch die Christustat so hoch über der Winkelriedtat. Aber immerhin, das Erkennen eines Weges ist doch schon ein erster Schritt, um ihn zu begehen; denn hier, ihr suchenden Jünglinge in allen Ländern, hier liegt unser Weg, und hier beginnt unser heiliger Krieg. U. W. Züricher.

Offener Brief[1])

an alle Menschen, die den Krieg hassen und die das Verlangen hegen, davon erlöst zu werden.

Hasset ihr den Krieg? Mit dieser Frage mache ich den Anfang.

Hasset ihr den Krieg als solchen? Ich frage nicht, ob ihr durch die Greuel der Folgen zum Widerstand gegen das Kriegswüten gekommen seid, sondern ob ihr den Krieg hasset an sich, als Kriegshantierung, weil das Kriegsführen, weil das Menschentöten, weil das Gewaltüben eine sündige Hantierung ist.

---

[1]) Wir veröffentlichen diesen Brief nach sorgfältiger Erwägung, weil wir der Meinung sind, daß auch dieser Standpunkt in den Neuen Wegen zu Worte kommen soll. Der Verfasser ist ein Holländer, ein sittlich hochstehender, tieffrommer Mann, dem der Kampf gegen den Krieg, wie das völlige Einstehen für alles, was er als Wahrheit erkennt hat, zur heiligen Leidenschaft geworden ist. Wie wir selbst den „Antimilitarismus" verstehen, haben wir auf mannigfache Weise zu zeigen versucht und werden es weiter tun. Aber wir wollen unseren Weg nicht für den allein möglichen, ausgeben und halten es überhaupt für eine Aufgabe der Neuen Wege, solchen Geistern, die mit ihrem vorwärtsdrängenden Streben anderwärts nicht leicht eine Stätte finden, ein Asyl zu gewähren. So empfehlen wir den aus einem reinen Herzen und hohen Wollen stammenden „Offenen Brief" der ernsten Aufmerksamkeit unserer Leser und glauben, daß er eine Kraft zum Guten ausströme. Die Red.

Hasset ihr den Krieg, weil dieses Einandermorden etwas sehr Schlechtes ist, etwas was der Mensch nicht tun darf, etwas was das Gewissen der Menschheit durchaus mißbilligt und verurteilt? Ist dies so, dann kann eure Bekämpfung des Krieges, die ein notwendiger Ausfluß solcher Gedanken sein wird, zweckentsprechend sein. Denn sie wird prinzipiell sein. Sie wird den Grundsatz des Kriegführens antasten. Das geschieht sonst nicht. Eure Bekämpfung vermag dies, weil euer Leben dann durch den gegensätzlichen Grundsatz beherrscht wird.

Wir bekämpfen deshalb den Krieg, sowie die Erziehung und Vorbereitung dazu, was wir alles unter dem Namen Militarismus zusammenfassen können, als ein sündiges Tun. Unsere Stellung dagegen zu bestimmen, ist einfach genug. An erster Stelle werden wir es betrauern, mißbilligen, verurteilen, hassen; doch auch begreifen, wie es selbst heutzutage so schrecklich und alles vernichtend wüten kann; aber schließlich werden wir genau wissen, daß wir persönlich uns jeder Teilnahme an diesem sündigen Tun zu enthalten haben, nicht anders als bei jedem anderen sündigen Tun. Mit dem sittlich Unerlaubten, mit dem durch das Gewissen Verurteilten kann ein aus Prinzip Handelnder niemals transigieren. Er wird das Böse böse nennen, die Sünde Sünde und er wird als Postulat erkennen und erklären, daß für den Menschen jegliche Teilnahme an theoretischem und praktischem Militarismus unerlaubt ist, weil er im Gegensatz zum höchsten Lebenszweck, im Gegensatz auch zu den heiligsten Geboten Gottes steht.

Dieser Standpunkt bringt es mit sich, daß wir neben der offenen Anerkennung dieser sittlichen Forderung der militärischen Dienstverweigerung alle unsere Kräfte anspannen werden, um dieser Forderung in unserem eigenen Leben zu gehorchen, und wenn — was der Himmel verhüte — im gegebenen Augenblick unsere sittliche Kraft dazu noch nicht ausreichen sollte, daß wir dann in aller Aufrichtigkeit und mit großem Kummer im Herzen erkennen werden, durch unsere Schwachheit gefallen zu sein und etwas getan zu haben, wovon wir wissen, daß es verkehrt ist.

* * *

Verlangt ihr vom Kriege erlöst zu werden? „Natürlich", werdet ihr sagen, „weil wir ihn hassen, und dann auch um der entsetzlichen Folgen willen".

Wir verlangen also in zweierlei Hinsicht vom Kriege erlöst zu werden: erstlich, weil wir für uns selbst persönlich keinen Teil daran haben wollen, sodann weil wir die Welt davon befreit sehen möchten.

Dies Letztere hängt allerdings nicht von unserem Willen ab, wenngleich auch in dieser Richtung Einfluß von uns ausgehen kann, desto größerer Einfluß, je mehr Gesinnungsgenossen sich in der ganzen Welt einträchtig zusammenfinden.

Das Erste aber ist wohl von unserem persönlichen Willen abhängig. Und das ist es, worüber wir hier hauptsächlich mit einander reden wollen. Dieses Verlangen hat sich in Bezug auf unser eigenes Leben entwickelt, bekräftigt und umgesetzt zu einem Wollen. Muß dies nicht von selbst sich aus dem Standpunkt ergeben, daß wir im Prinzip gegen den Krieg und gegen jede Form des Militarismus sind?

So ist es also unser eigener Wille, uns außerhalb jeder Teilnahme am Krieg und Militarismus zu halten. All unsere sittliche Kraft wird in Ernst und Aufrichtigkeit auf dieses Streben gerichtet sein. In wieweit es uns gelingen wird, diesem Mordgewerbe jede Anteilnahme zu versagen, wird jeweilen nur von unserer sittlichen Kraft abhängen. Diese wird durch verschiedene Faktoren beeinflußt. Wenn jemand erst gestern zu diesem ernstlichen Wollen gelangt ist, ist es natürlich, daß dieser Wille heute noch schwankend ist. Aber auch die Art des Charakters im Allgemeinen wird hierauf großen Einfluß ausüben. Ebenso wenig dürfen wir einen Faktor außer Acht lassen, der sich von anderer Seite geltend macht, nämlich wie stark der Zwang ist, der uns von Staatswegen dazu treibt, uns in den Dienst des mörderischen Militarismus zu stellen. Laßt es uns ehrlich einander bekennen: wenn dieser schändliche, unmenschliche Staatszwang nicht bestünde, so würden wir wirklich solch einer besonderen sittlichen Kraft nicht bedürfen, um das zu vollbringen, wonach unser ernstliches Wollen hinstrebt.

Wir, die wir keinen Teil haben wollen am Krieg und Militarismus, würden uns dieser Teilnahme ebenso gut enthalten wie der an den alkoholischen Trinksitten, weil wir auch diese mit dem Grundsatz der wahren Menschlichkeit für unvereinbar halten. Ist unser Wille ernstlich und aufrichtig, dann wird es uns nicht schwer fallen, die relativ kleinen Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, und u. a. gern einer zeitweisen Geringschätzung unserer Umgebung, gewissen Hänseleien über Feigheit, „Sich nicht trauen" u. s. w für unser Prinzip Trotz zu bieten.

Ja, wenn dieser unsittliche Zwang von Staatswegen nicht bestünde, würden wir alle, an welche ich mich jetzt richte, wir Menschen, die den Krieg hassen und die das Verlangen hegen, davon erlöst zu werden, jetzt, in diesem entsetzlichen Zustand allgemeiner Kriegsraserei, unsere Hände rein und unsere Seelen unbeschwert von mörderischem Blutvergießen und sündigem Vernichtungswerk gehalten haben. Dann würden wir — über die ganze Welt — unseren Gewissen keine Gewalt angetan haben, und unsere höchste Lebenspflicht der Menschenliebe nicht verleugnet haben, indem wir, wie es jetzt wohl vielen ergangen ist, uns trotz unserer Ueberzeugung unter die Waffen stellten und uns willenlos unter die Mächte beugten, welche militärische Zwecke verfolgen.

Unzweifelhaft wißt ihr, daß eine große Anzahl derer, die wie wir den Krieg hassen, meist junge Leute in der Blüte ihres Lebens, in Deutschland, in Frankreich, in Rußland und überall, auch in den mobilisierten neutralen Staaten, sich als Soldaten gestellt haben. Wer kennt sie nicht aus eigener Umgebung? Wer hat nicht von ihnen gehört oder gelesen? In „Vrij en Vroom“ [1]), einer in Holland erscheinenden Monatsschrift (siehe auch „La Voix de l'Humanité“ [2]), teilt Jacoba Mossel eine Begegnung mit, die sie im Anfang des Krieges mit einem jungen Mann, einem Deutschen, hatte, den sie in England reisend traf und der ihr sagte, daß er in den Krieg zöge, aber daß er diesen nicht weniger hasse als sie und daß er wisse, daß Tausende seiner Landsleute den Krieg ebenso verabscheuten. — Auch Prof. L. Ragaz in Zürich spricht es aus, [3]) wie gegenwärtig viele edle Seelen den Krieg nur so mitmachten, daß sie ihn als eine furchtbare Not mittragen.

Warum geschieht dies? Warum bleiben diese Menschen nicht zu Haus? Warum halten sie sich nicht fern von diesem sündhaften Gewerbe, das sie verabscheuen und hassen? Warum machen sie sich dessen schuldig, was für sie einem Prinzipienbruch und einer Christusverleugnung gleich kommt?

Weil der Staat es von ihnen verlangt, daß sie nicht zu Haus bleiben. Weil der Staat es von ihnen fordert, daß sie an diesem mörderischen Gewerbe, welches er für nötig erachtet, teilnehmen sollen. Weil der Staat es von ihnen fordert, daß sie ihr eigenes Prinzip mit der Tat abschwören, sobald es mit seinen Gesetzen im Gegensatz steht. Weil der Staat von ihnen fordert, daß sie das Christus-Gebot verleugnen, sobald es darauf ankommt, einem Staats-Gebot Gehorsam zu leisten.

Ihr kennt die Mittel, deren der Staat als Gewalts-Institut sich bedient, um diese seine Gebote und Befehle durchzusetzen: Freiheitsberaubung, Foltern, Todesstrafe, mit andern Worten: Gefängnisstrafe, allerlei Peinigung, Füsilierung.

Das haben wir zu erwarten, wenn wir uns weigern, Teil zu nehmen an dem durch den Staat aufgezwungenen militärischen Dienst.

So wird es begreiflich, warum so viele der Unserigen, die doch aufrichtig das Kriegshandwerk hassen, gegen ihren Willen der Uebermacht der barbarischen Staatsforderung unterlegen sind, ob es nun Rußland, die Schweiz oder was für ein Land immer ist, das diese Forderung stellt. [4])

---

[1]) „Frei und Fromm“.
[2]) Nr. 7, 7. November 1914, Adm. Imprimerie P. Ruedi, Lausanne.
[3]) „Neue Wege“, Heft 10, Oktober 1914.
[4]) England bildet hierin bis jetzt mit seiner Freiwilligen-Armee noch eine glückliche Ausnahme.

So wird es begreiflich, warum es nur Ausnahmen unter uns sind, welche den Gewaltmitteln des Staates eine größere Macht in ihrer persönlichen sittlichen und geistigen Kraft entgegenzustellen vermögen, und die aus Prinzip die militärische Dienstverweigerung ausgeführt haben, unbekümmert um die verhängnisvollen Folgen.

Ihr wisset, daß es Solche gibt, hauptsächlich unter den jüngeren Leuten in verschiedenen Ländern: ich will nur erinnern an die Duchoborzen, eine Sekte, welche vor einem Vierteljahrhundert in Rußland den schrecklichsten Verfolgungen ausgesetzt war, weil sie systematisch den Kriegsdienst verweigert hat und die schließlich in Canada einen Zufluchtsort gefunden hat; dann, in Ungarn, die Sekte der Nazarener, von denen jährlich wohl vierzig oder mehr aus demselben Grunde ins Gefängnis kommen; dann im Laufe der letzten zwanzig Jahre sporadisch auftretend eine Reihe junger Männer in Holland; dann jedes Jahr neue Fälle in Rußland. Unzweifelhaft ist ihre Anzahl größer als wir vermuten, denn über diese Helden bewahrt man begreiflicherweise ein ängstliches Stillschweigen. Sie sind ja staatsgefährlich, das sagt genug. Und zwar, weil sie die Macht des Geistes über die Macht der Gewalt siegen lassen. Weil sie das Christus-Prinzip hoch zu halten wissen auf Kosten des Staats-Prinzips.

Wir wissen auch, daß die Anzahl der noch seltenen Ausnahmen in den verschiedenen Ländern anwachsen wird.[1])

Laßt uns jetzt wohl bedenken, welche schwere Verpflichtungen auf uns ruhen angesichts dieser Antimilitaristen der Tat. Und in diesem Punkte meine ich, daß wir vor unserem Gewissen die Weise nicht verantworten können, wie wir bis heute im allgemeinen unseren Haß gegen den Krieg und unsere entschiedene Verurteilung des Militarismus gezeigt haben.

Wir machen — Einzelne ausgenommen — eine jämmerliche Figur mit unserem Ausleben dieses Hasses und dieser entschiedenen Verurteilung. Wir stehen als die Schuldigen sowohl den Mutigen gegenüber, die, wie die ersten Christen, ihr Leben opfern, als auch uns selbst gegenüber.

Diese unsere schwächliche Stellungnahme ist ein Mitgrund dafür, daß der Militarismus so allgemein anerkannt und gefeiert wird, daß die Anzahl der Dienstverweigerer noch so klein ist, daß der Ausbruch dieses letzten Weltkrieges in solchem Umfang und so ohne jegliche Hemmung möglich geworden ist, und daß selbst von

---

[1]) Diese Erwartung wurde in den letzten Monaten u. a. auch ausgesprochen in einer Zusammenkunft schweizerischer Christen-Sozialisten: „Wo gegenwärtig Hunderttausende ihr Leben opfern für zweifelhafte Interessen, werden auch Andere für höhere Interessen sich selbst opfern".

christlicher und sozialistischer[1]) Seite jede Idee einer Abweisung oder Opposition ausbleiben konnte.

Daran sind wir Schuld, wir Menschen, die den Krieg hassen und bekämpfen als sündiges Tun. Diese Schuld kann auf keine andere Weise getilgt werden als dadurch, daß wir von Stunde an unseren schlappen und feigen Standpunkt aufgeben.

Wir haben uns gefürchtet vor dem Feind, den wir zu bekämpfen haben, gefürchtet vor dem Geist und der Macht des Militarismus. Wir haben es nicht gewagt, offen und bei jeder Gelegenheit laut uns zu unserem Prinzip zu bekennen, was zugleich eine vollständige Verurteilung und Ablehnung des Militarismus einschließt. Wir haben es nicht gewagt, kräftig Zeugnis abzulegen, daß aller Krieg und aller Militarismus ein sündiges Gewerbe ist und daß es eines Menschen unwürdig ist, auf irgend eine Weise dabei mitzutun. Wir haben es nicht gewagt, mit Entschiedenheit für unseren eigenen Standpunkt, für das, was unsere innigste Ueberzeugung ist und was als einzige lautere Lebensführung in unserer Seele lebt, einzutreten, wenn im gesellschaftlichen Leben das Problem des Militarismus zur Sprache kam und eine feste Stellungnahme forderte. Das alles aus Angst vor den Menschen, die allgemein noch einen gegensätzlichen Standpunkt einnehmen, wenn sie auch noch so viel über den Frieden reden und konferieren, während es doch genugsam bekannt ist, wie sie zur Bewahrung des Friedens die Vorbereitung zum Kriege als notwendig erachten.

Wir haben uns als sittliche Feiglinge gezeigt, weil wir geschwiegen haben, wo Reden und Bekennen Pflicht gewesen wäre.

Wie viele Evangeliumsverkündiger, Priester und Prediger, aus unserer Mitte haben aus Angst vor den Folgen sich gescheut, von der Kanzel herab die neue Evangeliumsforderung der Gemeinde vorzuhalten! Wie viele von ihnen zögern noch, während sie doch in ihrem eigenen Gemüt hierüber volle Sicherheit besitzen! Wie viele Eltern unter uns haben sich nichts vorzuwerfen ihren eigenen Kindern gegenüber in Bezug auf das Verschweigen des anzustrebenden Auslebens des höchsten Liebesgebotes, der heiligsten Lebenspflicht?

Welcher Kleinglauben herrscht noch unter uns, wie viel Angst vor den Folgen einer guten Tat, weil der Staat die schlechte Tat von uns fordert!

Aber sehen wir denn nicht, zu welch einer Halbheit dies führt? Ein Predigen allgemeiner Liebesbegriffe, ein Vorhalten der Nächstenliebe als des Höchsten, ein Einprägen des Gebotes „Du sollst nicht töten", doch, wenn es auf die elementarste Anwendung dieses Gebotes ankommt, dann gezögert und geschwiegen, oder wenn man

[1]) Ausgenommen in Rußland, wie mir erst später bekannt geworden ist. — August 1915.

durch den überall herrschenden Götzendienst des Staates ins Gedränge gebracht wurde, dann selbst unter uns solche, die, weil es sich um die Verteidigung des Vaterlandes handle, ein Sichstellen unter die Fahne für gerechtfertigt, ja selbst für Pflicht halten.

* * *

Wisset ihr wohl, wie teuer solche Feigheit uns und Andere zu stehen kommt?

In dem empfänglichen Gemüt der Besten unter den Jüngern reift, auch durch unsere Predigt der Liebe und Brüderschaft, das Bewußtsein, daß, was im Kriege geschieht und wozu der Militarismus erzieht, schlecht ist, daß es Sünde ist gegen Gott und gegen das Höchste in uns, auch nur daran mitzutun. Gesundes logisches Denken kann zu keinem anderen Resultat führen; besonders weil unsere höhere Natur uns intensiv einen Abscheu vor der geflissentlichen Abrichtung zur massenhaften Menschenschlachtung fühlen läßt. Und was sehen diese jungen Menschen inzwischen um sich her? Daß der militärische Dienst durch den Staat gefordert wird und daß jeder sich dem unterwirft, und daß selbst aus unseren Reihen, von welchen sie wissen, daß wir Kriegführen prinzipiell mißbilligen und das Töten eines Mitmenschen für sündig achten, kein kräftiger Widerstand dem Staat entgegengesetzt wird, der sich so schrecklich an allem Menschenrecht vergreift, indem er seinen jungen Bürgern den Zwang zum Sündigen auferlegt.

Hat solch ein junger Mensch kein Recht, in dieser schweren Periode seines Lebens, wo alles darauf auszugehen scheint, ihm zu zeigen, daß das Leben in der Gesellschaft keinen Platz hat für die Verwirklichung seiner Ideale, hat er kein Recht, es von uns zu hören, daß sein Streben richtig ist, daß seine Kritik dem Staate gegenüber richtig ist, daß es richtig ist, Krieg und Militarismus für Sünde zu achten, daß es richtig ist, sich dem Kriegsdienst nicht zu unterwerfen, wenn man gut leben will, es sei als Mensch, als Christ oder als Sozialist?

Ebensoviel Recht, als von uns zu hören, daß es richtig ist, die Prostitution für Sünde zu achten und sich ihrer nicht schuldig zu machen.

Was aber sein Recht ist, ist unsere Pflicht.

Unsere Pflicht ist es, einander, und an erster Stelle wohl den Jüngern, zur Seite zu stehen und ihnen bei ihrem aufrichtigen inneren Ringen unsere Hilfe zu leihen, daß sie das, was sie als höchstes Lebensgesetz erkennen, auch in ihrem eigenen Leben zu verwirklichen vermögen.

Unsere Pflicht ist es, als Erwachsene solidarisch an der Seite dieser jungen Leute zu stehen, wenn eine kalt berechnende und profitsüchtige Welt, die hauptsächlich materielle Interessen verfolgt,

sie herabziehen will und alles tut, um sie diese „unmöglichen Ideale" preisgeben zu lassen.

Unsere Pflicht ist es, als ältere Brüder und Schwestern, die an äußerer und innerer Lebenserfahrung reicher sind, ihnen in diesen schweren Lebensjahren zu zeigen, daß wir vollständig mit ihrem heiligen Streben nach wahrhaftiger Verwirklichung des Menschheitsideals übereinstimmen. Unsere Pflicht in diesem besonderen Fall, uns mit unserer vollen Persönlichkeit an ihre Seite zu scharen gegenüber dem herabziehenden Einfluß der öffentlichen Meinung und gegenüber der unsittlichen Forderung des Staatsgesetzes, welche beide ihnen die Teilnahme am Militarismus aufdringen.

Dann müssen sie aus unserem Auftreten erkennen, daß sie nicht allein stehen in ihrem Suchen nach dem Höchsten, daß sie nicht allein stehen mit ihrer Ueberzeugung, daß Prinzipien von Reinheit und Recht, Liebe und Brüderschaft erst dann wahrhaftige Bedeutung erreichen, wenn sie in der Praxis unseres Lebens verwirklicht und ausgeführt werden.

Dann müssen sie aus unserem Auftreten es erkennen, daß es überall in der Welt, auch schon in ihrem eigenen Lande und oft in ihrer nächsten Umgebung, Menschen gibt, die in demselben großen Streit stehen wie sie, mit denselben Prinzipien wie sie, die denselben feindlichen Mächten mit denselben sittlichen Mitteln Widerstand leisten, Menschen, die durch denselben Glauben wie sie getragen werden, daß man alles opfern muß, um sich zu befreien von der Sünde der Staats-Abgötterei, von der schrecklichen Sünde des menschenentehrenden und christusverleugnenden Militarismus.

Bis jetzt wissen sie dies durchaus nicht. Doch hätten sie dies wissen müssen; sie hätten es auch gekonnt, wenn wir uns nicht still gehalten hätten. Wenn wir nicht über unsere heiligsten Prinzipien, unsere tiefste Ueberzeugung, und unser lauterstes Fühlen, über unsere höchste Auffassung der Lebensführung, ja über das Hochhalten unserer eigensten menschlichen Persönlichkeit geschwiegen hätten.

Wenn wir im Gegenteil über unsere Prinzipien geredet hätten, wenn wir jedem gegenüber in Wort und Tat Farbe bekannt hätten, wenn wir uns weniger damit beschäftigt hätten, es erst auszumachen, auf welchen evolutionären, politisch gesetzlichen, sozial-ökonomischen oder international-arbiträren Wegen der Krieg aus der Kulturwelt verschwinden müßte, dagegen aber einfach sofort angefangen hätten, für uns selbst jede Teilnahme am Militarismus für unerlaubt, weil sündig, zu erklären und die daraus sich ergebenden Folgen mit Gewissenstreue zu ertragen, wenn wir in dieser Hinsicht uns so gut und tüchtig wie möglich betragen hätten, — dann hätten die jungen Leute es wissen können.

Ich meine, es wäre eine recht ansehnliche Schar gewesen, die

solch eine Haltung hätte zeigen können, wenn wir dazu nicht zu feige gewesen wären.

Doch laßt uns die Finsternis, die dahinten liegt, vergessen, indem wir das Licht hell auf die kommende Zeit scheinen lassen. Laßt uns von nun an das Licht, das in uns ist, auf den Leuchter stellen!

Was die Welt und die jungen Leute bisher noch nicht wissen konnten, das werden sie dann bald erfahren: daß es nämlich viele ernsten Menschen gibt, die den Militarismus als sündhaft hassen und verurteilen, und deshalb radikal, das heißt in Prinzip und Praxis, von sich weisen und bekämpfen, damit die absolute Forderung der Dienstverweigerung auf sich nehmend.

Dies also müssen wir sie wissen lassen. In all unserem Tun und Lassen, in unserm Reden und Handeln, in unserm ganzen Auftreten, mit unserm vollen Leben müssen wir für unsere Ueberzeugung eintreten; jeder von uns für sich, aber auch gemeinschaftlich.

Laßt uns jetzt kurz untersuchen, wozu dies in der Praxis führt.

Unsere innere Ueberzeugung und Erkenntnis werden wir offen erklären. Die Abkehr unseres Herzens und die Verurteilung unseres Gewissens werden wir von nun an unumwunden aussprechen. Wir werden davon Zeugnis ablegen, was wir als unumstößliche Wahrheit erkannt haben, daß Mittun am Militarismus Sünde und Dienstverweigerung einfache Menschenpflicht ist. Dies Bekenntnis wird stets den Grundton bilden; nicht kräftig genug und nicht oft genug können wir es verkündigen. Diese Ueberzeugung kann nie fest genug in uns hineinwachsen.

Aeußert man sich nicht fortwährend — auch wenn es kein Kriegswüten gibt — über Krieg, Heer, Dienstpflicht, Vaterlandsverteidigung, Militarismus, Staatsgesetze, Heldenhaftigkeit u. s. w., im Beruf als Lehrer, so wie im häuslichen Kreise als Vater oder Mutter, der heranwachsenden Jugend gegenüber, oder im gesellschaftlichen Leben, bei jeder zufälligen Gelegenheit; wie viele auch in ihrem öffentlichen Auftreten als Evangeliumsverkündiger, Schriftsteller, Journalisten, deren Wort die Vielen erreicht?

Eigentlich gibt es niemand, dem diese Gesprächsstoffe nicht wieder und wieder begegnen.

Bedenkt einmal, was für ein Einfluß davon ausgehen wird, wenn wir von jetzt ab bei all solchen Aeußerungen unser antimilitaristisches Bekenntnis den Grundton angeben lassen. Bei den Meisten von uns bedeutet dies so viel wie eine vollkommene Umkehr, eine neue Lebensrichtung. Das heißt einen Einfluß auf Andere ausüben in entgegengesetzter Richtung als früher, desto wertvoller, weil dieser jetzt aus einer Einheit unserer Persönlichkeit resultiert.

Wir können wirklich keinen Maßstab für diesen neuen Einfluß finden, der sich gleichzeitig auf jedem Lebensgebiet und in jedem Gesellschaftskreis geltend machen wird, da wir es hier ja nicht mit einem Einfluß zu tun haben, der nur von wenigen Personen ausgeht, sondern von Hunderten und bald von Tausenden zugleich, nicht nur in einem bestimmten Lande, sondern unter den verschiedensten Nationalitäten.

Ihr Mütter unter uns, welche herrliche Aufgabe ruht auch auf euch und wie trägt eine in dieser Richtung harmonische Erziehung ihren Lohn in sich! Welch ein sittlicher Ansporn wird für euch und eure Kinder darin gelegen sein, wenn ihr stets mehr und mehr von Predigern, Erziehern, Männern von Ruf u. a. aufrichtig und entschieden die Seite des lautern Anti-Militarismus, die Praxis einer menschlichen Gemeinschaft erwählt seht. Wartet aber nicht auf Andere, am wenigsten auf die Vielen. Beginnt selbst und gebt ein Beispiel tatkräftiger Liebe, wie dies in der Geschichte schon öfter der Fall war. Auf die Wenigen braucht ihr nicht mehr zu warten, weder ihr Mütter noch ihr Andern. Die Wenigen gibt es schon längst. Ich selbst kenne schon Prediger, Lehrer, Professoren, Schriftsteller, Handwerker, Hausmütter, die unsere Ueberzeugung teilen. Aber die Wenigen müssen Viele werden. Die Wenigen warten schon so lange auf euch.

Die Verkündigung und Vertretung dieses Bekenntnisses an sich übt schon einen sich weit verzweigenden, nicht mehr zu unterschätzenden Einfluß aus.

Nun darf ich jedoch nicht weiter gehen, bevor ich mich über ein Bedenken ausgesprochen habe.

Mancher wird mir entgegenhalten: „Müssen wir denn unsern Söhnen, die als Soldaten aufgerufen werden, die Forderung der Dienstverweigerung vorhalten, während wir sehr gut wissen, welches Los sie zu erwarten haben, wenn sie unserm Rate folgen? Wir haben ja gut reden, weil fast keiner von uns selber mehr in den Fall kommt, ein derartiges Opfer zu bringen. Wenn wir selbst aber die dafür in Betracht kommenden Jahre hinter uns haben, dürfen wir dann die Verantwortlichkeit auf uns nehmen, ihnen eine so schwere Forderung vorzuhalten?"

Meiner Ansicht nach haben wir keine Wahl. Es bleibt nur eins zu tun, solange wir von der Wahrheit dieses antimilitaristischen Bekenntnisses überzeugt bleiben. Jedenfalls sind wir jetzt davon überzeugt, wir, die augenblicklich diese wichtigen Dinge mit einander überlegen. Dann können wir auch nicht anders handeln. Wir müssen ihnen diese Forderung vorhalten, ebenso selbstverständlich als wir ihnen die Forderung stellen, sich niemals mit der Prostitution einzulassen. Einfach weil wir alles, was nicht mit dieser Forderung übereinstimmt, für Sünde halten. Und etwas so Sündhaftes ihnen anzuraten, dies wird wohl niemand

von uns erwarten. Das werdet doch ihr ebensowenig von euch erwarten. Deshalb können wir von unserem Standpunkt aus nicht anders als jedem, also auch unseren Knaben, die Forderung der militärischen Dienstverweigerung stellen.

Wir können einfach nicht anders. Aber möchten wir anders wollen? Ich nicht. Denn ich will meinen Kindern gegenüber nicht unwahrhaftig sein. Das Höchste nur ist gut genug für den Menschen, also auch für meine Kinder. Muß ich ihnen dann nicht vorhalten, was ich selbst als das Höchste erachte? — Ob sie im Stande sein werden oder nicht, dieser Forderung genüge zu tun — angenommen sie seien im entscheidenden Augenblick innerlich von der sittlich zwingenden Kraft derselben überzeugt — dies kann für mich doch niemals ein Grund sein, an Stelle dieser Forderung ihnen etwas vorzuhalten, was ich im höchsten Grade für schlecht, mißbilligenswert, fluchwürdig achte.

Ich weiß sehr wohl, was die Realisierung dieser Forderung einschließt und habe es auch schon gesagt, obschon nicht vollständig. Jetzt will ich es noch von zwei Seiten beleuchten, von der geistigen und der materiellen. Zuerst von der geistigen, weil dies für uns das Hauptsächliche, Allesbeherrschende und Richtungangebende sein muß und auch ist, wenn es richtig steht mit uns.

Wer aus heiliger Ueberzeugung die Tat vollbringt, den militärischen Dienst zu verweigern, wird die innere Ruhe schmecken, die tiefe Seelenbefriedigung erfahren, welche als wertvollste Gemütsstimmung demjenigen zu Teil wird, welcher dem als Lebenspflicht Erkannten treulich nachgekommen ist. Dieser Schatz des Herzens ist von allerhöchstem Wert in eines Menschen Leben. Höher als dieser Friede des Gemüts, dieser Friede Gottes für die Frommen, reicht nichts. Dann genießt man wunderbare Glückseligkeit, dann lebt man im Himmel, dann fühlt man sich getragen von einer unsichtbaren Kraft, dann fühlt man sich bei aller körperlichen Schwachheit, bei aller stofflichen Gebundenheit, bei aller äußerlichen Freiheitsberaubung geistig unsagbar stark, hinaufgetragen über das Materielle, innerlich und wahrhaft frei.

Wie stehts nun mit den Andern, nicht weniger Ernsten, deren intuitives Gefühl ihnen schon von jung auf gesagt hat, daß das Mittun an Kriegszwecken und Soldatendienst schrecklich, verabscheungswürdig, m. E. W. schlecht ist, deren ganzes Wesen beim Heranwachsen damit in Widerstreit gerät, — wenn sie dann doch schließlich erliegen und gegen ihren Willen als Soldaten Dienst tun, unter der Suggestion der „öffentlichen Meinung", infolge des Staatszwanges, aber doch hauptsächlich infolge unserer Feigheit und Prinzipienverleugnung, die wir sie in der Hitze ihres ideelen Kampf verräterisch allein gelassen haben — wie steht es mit diesen?

Sie führen ein keineswegs beneidenswertes Dasein. In ihrem

Gemüt ist kein Friede, keine Ruhe, keine Befriedigung, kein Glücksgefühl. In ihrer Seele ist das Gleichgewicht gestört, in ihrem Herzen herrscht unversöhnter Zwiespalt, Unfriede und Disharmonie, die wie ein Wurm nagen, wie ein lästiges Insekt quälen können. Was sie verwerfen, daran helfen sie doch mit. Was sie verabscheuen und hassen, dem dienen sie. Was sie schlecht und verwerflich finden, darin üben sie sich. Was sie in ihrem Gewissen als sündhaft fühlen, dazu lassen sie sich doch erziehen. Dessen sind sie sich wohl bewußt und haben schwer darunter zu leiden — in der Tiefe ihres Gemüts und in der Stille, was das wahre und schwerste Leiden ist. Die gegeneinander streitenden Elemente dieses Problems üben dauernd eine psychische Depression auf sie aus. Sie erkennen sich selbst als minderwertig, büßen in ihren eigenen Augen die sittliche Achtung ein. Sie haben sich nicht halten können, sondern sind mitgeschleppt worden durch die sittlichen und gesellschaftlichen Finsterlinge; den schönen Kern ihrer eigenen Lebenseinsicht haben sie preisgegeben. Hiedurch ist ein Bewußtsein von Schwachheit in ihrem Innern entstanden. Sie fühlen sich von äußerlicher und innerlicher Gebundenheit bedrückt.

Fragt ihr jetzt noch, mit diesem Gegensatz der beiden Gruppen vor Augen, ob wir die Verantwortlichkeit auf uns zu nehmen wagen, unseren heranwachsenden Knaben wie den Jüngeren im Allgemeinen die menschliche Forderung der militärischen Dienstverweigerung vor Augen zu stellen?

Was mich persönlich angeht, so bilden die zu erwartenden Folgen für mich kein Motiv zum Handeln, aber ich würde, die Folgen bedenkend, dennoch sicher und ohne Zögern das Vorhalten der Forderung der militärischen Dienstverweigerung mir zur heiligen Pflicht rechnen.

Nun hat die Frage noch eine materielle Seite, die nach der Natur der Sache die nebensächliche ist.

Die innere Freiheit, die geistige Kraft, der Friede des Gemüts und der Himmel im Herzen sind verbürgt, allem dem gegenüber, was einen Menschen, der diese besitzt, von außen treffen möge, es sei gewalttätige Behandlung, es seien Einsperrung, Entbehrungen, Folterungen, Krankheit, ja selbst der Tod.

Wer den Militärdienst verweigert, läuft Gefahr, daß dies Alles ihn trifft: Gefängnis, körperliches Leiden oder eventuell, in Kriegszeiten, der Tod durch die Kugel.

Wieder lautet die Frage: Dürfen wir noch die Verantwortlichkeit auf uns nehmen, den Jüngeren die Forderung der Dienstverweigerung vorzuhalten, wenn die Möglichkeit besteht, daß sie auf diese Weise als Opfer fallen?

In voller Bewußtheit, mit etwas wie göttlicher Freude in meinem Herzen, antworte ich darauf mit einem hellen: Ja! — Und ich nehme im Vertrauen an, daß ihr ein Gleiches tun werdet.

Opferung ist Grundsatz alles Lebens.

Sich selbst bewußt, aus eigener Ueberzeugung, opfern zu wollen im Dienst des Höchsten, ist Zeichen des höchsten Lebens.

Das ist es, um was es sich handelt bei diesen jungen Menschen.

Wer möchte für solche freiwillige Opferung um höchster Menschlichkeit willen nicht gern die volle Verantwortlichkeit tragen?

Mit heiliger Ironie möchte ich hierauf antworten: Nur sie nicht, die nicht davor zurückschrecken, die Verantwortlichkeit ruhig tragen zu wollen, sowohl für die freiwillige als für die gezwungene Opferung im Dienste der sogenannten Vaterlandsverteidigung, des mörderischen Militarismus.

Oder fallen vielleicht auf dem sündhaften Gebiete des Militarismus nicht zehntausendmal mehr als Opfer? — Es bedurfte wahrlich nicht dieses Weltkrieges, um uns dies zu lehren. — Und auf wie viel schlimmere Art und Weise, von unserm Standpunkt aus betrachtet, für welche verwerflichen Ziele und mit welchen verdammenswerten Mitteln! Denn wenn man es recht bedenkt, geht es in all den „modernen" Kriegen der „Kultur"-Staaten doch nur um einen imperialistischen Kapitalismus, das heißt, um die Geldmachtsinteressen der herrschenden und besitzenden Klassen, die unter der Hypnose eines nationalistisch gefärbten Militarismus die unterdrückten Nichtbesitzenden und Arbeitssklaven in den Kampf hineintreiben, der für sie nie einen Vorteil bringen wird.

Noch auf einen Punkt muß ich hinweisen, der mich rasch zum Schlusse meiner Ausführungen führt. Mit Absicht schrieb ich, daß wer den Dienst verweigert, Aussicht hat, ins Gefängnis geworfen zu werden u. s. w. Aber das Dulden dieser Gewaltsmaßregeln von Staatswegen ist nicht unumgänglich notwendig. In Hinsicht auf antimilitaristische Propaganda mag es zum größten Teil ohne Wert sein, aber in Bezug auf die Person selbst, die sich jeder Teilnahme an dem sündigen Militarismus enthalten will, bleibt es vollkommen lauter gehandelt, wenn einer rechtzeitig vorher das Land verläßt, und damit eine freiwillige langjährige Verbannungszeit auf sich nimmt. Denn nicht jeder, der seine Lebenspflicht in dieser Hinsicht treu erfüllen will und sich daher entschieden des Kriegsdienstes enthalten will, wird sich berufen fühlen, ein nicht durchaus notwendiges Märtyrertum anzutreten, wenn er sich auch dazu bereit erklären würde im Notfalle, falls die Umstände keinen anderen Ausweg zulassen.

Auf diesen Punkt wird sich unsere Tätigkeit in den kommenden Jahren besonders richten müssen. Wir werden den jungen Leuten, die in dieser Hinsicht der Stimme ihres Gewissens folgen wollen, dabei in weitestem Sinne von Nutzen sein können durch Beratung allgemeiner Art, moralische Unterstützung, besondere Hinweisungen in Bezug auf ein Arbeitsfeld, ein sich ihnen öffnendes Haus in

der Fremde und einen Kreis von Gesinnungsgenossen oder wenigstens sympatischer und vertrauenswürdiger Personen, bei der Wahl des Wohnorts und schließlich durch taktvolle Vermittlung gegenüber Eltern und Vormündern.

An allererster Stelle bedarf es für diese wichtige und durchaus praktische Angelegenheit des gegenseitigen Kontakts. Ohne dies wird wenig auszurichten sein, sowohl was die eben genannte direkte Arbeit betrifft, als die mehr indirekte: z. B. die in den verschiedenen Ländern die Aufhebung der gesetzlichen Strafbestimmungen den prinzipiellen Dienstverweigerern gegenüber zu erringen; allmählich den Volkswiderstand anzufachen den Budgetposten für militärische Zwecke gegenüber; eine von stets umfangreicheren Gruppen zu proklamierende Massen-Dienstverweigerung vorzubereiten, für den Fall, daß jemals wieder von den Staatsoberhäuptern das Zeichen zu einem neuen Krieg gegeben werden sollte u. s. w., u. s. w.

Bei der Bildung dieses gegenseitigen Kontakts sind wir jetzt angelangt. Daß er international sein muß, ist selbstverständlich. Dieser kann allerdings erst von Bedeutung werden, wenn zuvor in jedem besonderen Lande ein fester und wohlgeordneter Kontakt zum Vorschein kommt. Um prinzipiell zu bleiben und zweckentsprechend zu Werke zu gehen, und doch niemand durch eine bestimmte, es sei religiös oder sozialistisch gefärbte Formulierung von einem gemeinsamen radikalen Auftreten dem Militarismus gegenüber auszuschließen, möchte ich als Bedingung der Teilnahme an diesem von mir beabsichtigten Kontakt das Unterschreiben folgender Erklärung vorschlagen:

„Wir erklären uns gegen jeden Krieg ohne Ausnahme.

Wir erkennen die sittliche Notwendigketi, jede Teilnahme am Militarismus zu verweigern.

Wir wollen alle Menschen von gleicher Gesinnung in der ganzen Welt mobilisieren und organisieren."

Nicht nur daß die Welt es wissen muß — und zwar je eher desto besser — daß in allen Ländern eine unvermutet große Anzahl Menschen aus allen Kreisen, sowohl Männer als Frauen, ältere wie jüngere, vom rein menschlichen Standpunkte aus, auf sittlichen Grundsätzen fußend, den Militarismus radikal verurteilt und so entschieden wie möglich von sich weist, und daß diese Zahl immer im Wachsen begriffen ist — auch wir selbst müssen es von einander wissen, daß wir in diesem so wichtigen Punkte Gesinnungsgenossen sind.

Wir sind unzweifelhaft größer an Zahl als einer von uns vermuten kann. Die meisten von uns haben sich selbst für die nächste

Umgebung versteckt gehalten. Möge dies jetzt anders werden. Bekenntnis ist jetzt Pflicht.

Viele werden obenstehende Erklärung unterschreiben können und müssen, als Christen.

Viele werden obenstehende Erklärung unterschreiben können und müssen, als Sozialisten.

Andere auch werden sie unterschreiben nur auf Grund ihres Menschseins.

Mögen viele, sehr viele meinem Aufrufe Folge leisten!

Bern, Januar 1915. Lod. van Mierop.[1])

Der Teufel erschien vor der Himmelstür.

1915.

Der Teufel erschien vor der Himmelstür:
Herr Gott, ich halt's nicht mehr aus!
Verschaff' einen andern Posten mir,
Sie lachen als Stümper mich aus.

Und quäl' ich, so viel ich nur quälen kann,
So spotten sie: Ist es schon aus?
Wir haben ganz Andres uns angetan
Auf Erden im Schlachtengebraus.

Der Ewige drauf: So schließe doch ab
Die Hölle für einige Zeit,
Und greife zum irdischen Wanderstab
Und sei dort zu lernen bereit!

Der Teufel gehorcht. Und der schreckliche Krieg
Belebt ihm auf's Neue den Mut;
Dem Freund und dem Feinde verspricht er den Sieg,
Daß ja nicht erlahme die Wut.

Er weidet daran seine höllische Gier,
Nichts Schlechtes entgeht seinem Blick:
Noch nirgends gefiel es so gut mir wie hier,
Drum kehre ich nimmer zurück.

---

[1]) Wer sich der durch diesen Aufruf gekennzeichneten Bewegung anschließen oder auch nur nähere Auskunft über sie erhalten will, möge sich an Herrn Paul Birukoff, Onex près Genève, oder Herrn Otto Volkart, Monbijoustraße 39, Bern, oder Herrn Dr. L. A. Baehler, Paterswolde bei Groningen (Holland) wenden.